Bett und empfing den Besuch des Prinzen Albrecht von Preußen, welcher sodann nach Baden-Baden zurückkehrte.

* * *

* Die amtliche „Wiener Zeitung" veröffentlicht die Generalacte der Brüsseler Antisclaverei-Conferenz.

* Aus Prag wird uns telegraphisch gemeldet, daß die deutschnationalen böhmischen Landtagsabgeordneten Dr Bareuther, Dr. Kindermann, Dr. Schücker und Peade an Fürst Bismarck ein Glückwunschtelegramm absandten. Gleiches sei, so meldet man uns weiter, seitens des deutschnationalen Vereins in Reichenberg geschehen.

* Unter den Fragen, welche die italienische Regierung gegenwärtig beschäftigen, spielt, wie aus Rom berichtet wird, der Antrag des Deputirten Canzio auf Herabsetzung der militairischen Präsenzzeit auf zwei Jahre eine wichtige Rolle. Die Regierung verhält sich diesem Antrage gegenüber nicht grundsätzlich ablehnend, doch ist nur dann Aussicht vorhanden, daß die Regierung auf ihn eingehe, wenn die erforderliche Sicherheit geboten werde, daß darunter die Tüchtigkeit und Ausbildung der Armee nicht leide. Auch die in Beziehungen zur Regierung stehende „Italie" stimmt, wie schon gemeldet, eben nur bedingungsweise dem Antrage Canzio's bei.

* Ueber die gestrige Sitzung der italienischen Deputirtenkammer wird gemeldet:

In Beantwortung bezüglich der afrikanischen Verhältnisse gestellter Interpellationen erklärte der Ministerpräsident di Rudini, daß die afrikanische Action des früheren Cabinets keine widerspruchsvolle, sondern eine vollständig logische gewesen sei, das Cabinet habe thatsächlich dem Einfluß Italiens in den Küstengebieten von der Julamündung bis Cap Gardafui Geltung verschafft. Er für seine Person glaube, daß die italienische Regierung sich fernerhin neue Besitzungen in Afrika nicht sichern solle. Die Regierung könne ohne vorausgegangene Genehmigung des Parlaments keine neuen finanziellen Verbindlichkeiten auf sich nehmen. Ob eine Besetzung der Häfen und Stationen, welche dem Sultan von Zanzibar unterthan sind, stattfinden werde, könne er noch nicht sagen; dies werde von den Entschlüssen des Parlaments abhängen; es sei übrigens zweifelhaft, ob der Sultan die erwähnten Stationen anderen abtreten könne, da die Besitzungen an der Küste bis Cap Gardafui Italien protokollmäßig gesichert sind und der Sultan unter britischem Protectorate stehe. Zur Aufrechterhaltung des legitimen Einflusses Italiens habe er ein Kriegsschiff nach Zanzibar gesandt. Im Verlaufe der Weiterberathung erklärte der Ministerpräsident di Rudini, er habe die Ueberzeugung, daß es schlecht wäre, aus Afrika zurückzuweichen, es sei aber überhaupt nicht gut gewesen, in der Erythräischen Colonie weiter vorzudringen, woselbst für Italien keine Zukunft zu suchen sei. Seitdem das gegenwärtige Cabinet die Regierung übernommen habe, habe sich die Lage Italiens in Europa und Afrika nicht verschlechtert. Die Vertragsverhandlungen mit dem Könige Menelik betreffs Auslegung des Vertrages von Uccialli seien wieder aufgenommen; die jüngsten bedauernswerthen Vorgänge seien als Ausflüsse des Religions- und Rassenhasses unvermeidlich gewesen. Die Haltung der Mächte gegenüber dem Vertrage von Uccialli sei immer gleich geblieben. Hierauf überreichte Antonelli eine Tagesordnung, zog dieselbe jedoch auf Ersuchen Rudini's zurück, mit dem Vorbehalten, dieselbe bei der Berathung des Budgets des Auswärtigen aufs Neue zu überreichen.

* Aus Kopenhagen meldet man: Da bis zum Anfang des neuen Finanzjahres ein Einverständniß der beiden Kammern des Reichstages über das Budget nicht erzielt wurde, ist durch königliche Verordnung heute ein provisorisches Budget für 1892/93 in Kraft getreten.

* Aus Amsterdam wird vom 1. April gemeldet: Die Journale melden als zuverlässig, daß die Königin und die Königin-Regentin sich im Mai zum Besuche des kaiserlichen Hofes nach Berlin begeben werden.

* Die Commission der französischen Deputirtenkammer zur Berathung der Vorlage über den Aufenthalt der Fremden in Frankreich nahm gestern den Bericht Turrel's entgegen. In demselben wird vorgeschlagen, die Ausländer zu verpflichten, sich in ein Specialregister der Mairie ihres Wohnsitzes einschreiben zu lassen. Ferner sollen diejenigen, welche Ausländer beschäftigen, angehalten werden, sich darüber zu vergewissern, daß letztere diese Formalität erfüllen. Außerdem sollen die Ausländer dieselben Lasten oder Steuern zu tragen haben, wie die französischen Unterthanen; jeder Verstoß gegen dieses Gesetz, sowie die Abgabe falscher Erklärungen wird mit einer Geldstrafe belegt. Der Bericht spricht sich gegen die Einführung einer Militairsteuer für die Ausländer, sowie gegen eine Aufenthaltssteuer aus, da solche den bestehenden Verträgen widersprächen. Die Commission stimmte hierauf dem Berichte ihres Referenten zu. Die Vorlage soll sich hauptsächlich gegen die in Frankreich sich aufhaltenden Arbeiter fremder Nationalität richten.

* Paris beschäftigt sich unausgesetzt mit der Verhaftung Ravachol's. Die Pariser haben zu fürchten aufgehört und ihre Freude, in der Geschichte Ravachol's einen ganz eigenartigen Fall der Localgeschichte zu besitzen, welcher die ganze Welt erregt hat, zeitigt sonderbare Erscheinungen; der Kellner in der Weinschenke des Boulevard Magenta wird von Hoch und Nieder in der überschwenglichsten Weise gefeiert. Man berichtet der „Voss. Ztg.":

Paris, 1. April. Ravachol fährt fort, der Gegenstand des Tagesgesprächs zu sein, doch haben die Pariser neben ihm einen neuen Helden gefunden: den Kellner Véraut, dessen Anzeige die Verhaftung Ravachol's herbeiführte. Gestern wurden ihm die Ehren des Interviews zu Theil, und die Blätter bringen in spaltenlangen Berichten die ausführlichsten Schilderungen seiner Erscheinung, seine Lebensgeschichte, seine politischen, künstlerischen, literarischen Meinungen u. s. w. Unter den Müßiggängern der adeligen Clubs wurde das Losungswort ausgegeben, daß es höchster „Chic" sei, ins Gasthaus des Boulevard Magenta zu gehen und sich vom Helden Véraut ein Glöschen Anisette vorsetzen zu lassen und ihm mit einem Händedruck ein starkes Trinkgeld, mindestens ein Zwanzigfrankenstück, zu geben. Véraut hat auch schon Drohbriefe bekommen, die er mit Stolz seinen Bewunderern zeigt. Daß eine Herzogin ihm ihre Hand angeboten hat, wird noch nicht erzählt, das dürfte nächstens kommen. Die Polizei ist anscheinend über dieses Treiben stark erbittert und läßt heute in befreundeten Zeitungen erklären, sie hätte Ravachol eine halbe Stunde später unfehlbar verhaftet, wenn Véraut ihn auch nicht angezeigt hätte. Bei Ravachol wurde eine regelrechte Anweisung auf 1500 Dynamitpatronen gefunden, welche ihm diese mit Gewißheit verschafft hätte. Wie er dieses Schriftstück erlangte, hat er noch nicht eingestanden. Die andern Anarchisten versichern, Ravachol habe die unverbrauchten Dynamitvorräthe vom Diebstahl in Soisy irgendwo vergraben. In der Provinz dauern die Verhaftungen und Ausweisungen von Anarchisten fort.

Aus Paris wird ferner gemeldet: Dem Kellner Véraut, welcher Ravachol entdeckte, ist ein längeres in deutscher Sprache abgefaßtes Schreiben, unterzeichnet S., zugegangen, in welchem er dazu beglückwünscht wird, die Grundsätze vertheidigt zu haben, auf denen das Wohlergehen der Staaten und der Völker beruht. Dem Schreiben war eine Banknote von 500 Frcs. beigefügt.

* Im englischen Unterhause erklärte gestern der erste Lord des Schatzes Balfour, die Zustände der russischen Judenauswanderung würden eine Vorlage, nach welcher die Einwanderung derselben nach England verboten werde, nicht rechtfertigen. Die Regierung erkenne wohl den Ernst der Frage und behalte dieselbe sorgfältigst im Auge, eine Einwanderung jedoch, wie sie im vorigen Jahre stattfand und auch jetzt befürchtet worden, wäre nicht eingetreten; eine solche wäre ein unerträglicher Mißbrauch des jetzigen Einwanderungssystems. Balfour erklärte ferner, Lord Salisbury halte an der am 19. Juni v. J. gegebenen Erklärung fest, daß die Regierung gern jede Gelegenheit ergreifen würde, sich von den Verpflichtungen der Handelsverträge mit Belgien und Deutschland frei zu machen, die den interbritischen Handel mit den Colonien verhinderten; allein bis jetzt habe sich keine Gelegenheit dazu geboten.

* Stambulow empfing im Beisein des Justizministers die nach Sofia zurückgekehrten bulgarischen Flüchtlinge Iwanow und Bruschew. Das von denselben der Regierung zur Verfügung gestellte Material bringt vollstes Licht über die Ermordung von Bulkowitsch und Beltschew. Iwanow sagte aus, daß ein gleicher Plan zur Ermordung des diplomatischen Agenten in Belgrad, Goranow, bestehe und daß der im Processe gegen Panitza zu acht Jahren Zuchthaus verurtheilte russische Capitain Kalubkow in Belgrad im Gasthaus „Maulbeerbaum" weile, um das Attentat gegen Goranow zu organisiren. Die Nachricht von der Anwesenheit Kalubkow's in Belgrad wurde erst jüngst durch die serbischen Behörden dementirt.

* Die „Politische Correspondenz" meldet aus Konstantinopel, die bulgarische Regierung werde der Pforte eine Note übergeben mit der nachdrücklichen Forderung, die bulgarischen Emigranten auf türkischem Staatsgebiete einer strengeren Ueberwachung zu unterwerfen. Darüber hinausgehende Meldungen seien jedoch unbegründet. Die Vertreter der Dreibundmächte in Konstantinopel seien bisher nicht beauftragt worden, die Aufmerksamkeit der Pforte auf den gleichen Gegenstand zu lenken, ebenso wenig sei über hierauf bezügliche Verhandlungen der Mächte etwas bekannt.

* Exkönig Milan verdient den Beinamen „der Unersättliche", wenn sich eine Nachricht bestätigt, die in folgender Form aus Pest übermittelt wird:

Pest, 1. April. „Magyar Hirlap" veröffentlicht den Wortlaut eines Briefes, den Milan angeblich am 1. März 1892 an den Regenten Ristitsch richtete. Unter Berufung darauf, daß zur Zeit, als er auf den Generalstrong verzichtete, ihm die Regierung die Generalspension anbot, verlangt Milan jetzt für den Verzicht auf den Generalstrong eine einmalige Abfertigung in der Höhe von einer Million Francs. Diese Forderung soll nach dem „Magyar Hirlap" in der serbischen Armee größte Entrüstung hervorgerufen haben.

* Die Behringsstreitfrage zwischen den Amerikanern und Engländern oder genauer bezeichnet, den canadischen Interessenten am Robbenschlage in jenen Gewässern, dürfte, trotz des stellenweise recht lebhaften Erörterungstones, in dem sich die Politiker zu beiden Seiten des Atlantic gefallen, keinerlei Consequenzen bedrohlicher Art nach sich ziehen. In Washington dreht sich alles Interesse und alle öffentliche wie private politische Thätigkeit einzig um den bevorstehenden Präsidentschaftswahlfeldzug, und dies ist der britischen Regierung zu wohl bekannt, als daß sie nicht den Umständen Rechnung tragen und das leidenschaftliche Gebahren der transatlantischen Staatsmänner ernsthafter nehmen sollte, als es im Hinblick auf beregten Wahlzweck der Mühe werth ist.

* Dem Pariser „Temps" wird aus Marseille gemeldet: Das vom Brasilien eingelaufene Packetboot „Provence" überbrachte Nachrichten, denen zufolge der Gesundheitszustand in Rio de Janeiro ein sehr schlechter ist. Das gelbe Fieber fordere täglich 200 Opfer.

Parlamentarische Nachrichten.

§ Das preußische Abgeordnetenhaus nahm gestern in dritter Lesung das Waisenfondsgesetz an. Ohne Debatte wurde der Gesetzentwurf wegen Declaration des Einkommensteuergesetzes angenommen. Es folgte die erste Berathung des Gesetzentwurfs, betreffend die Aufhebung von Stol-Gebühren für Taufen, Trauungen und kirchliche Aufgebote der evangelischen Landeskirche der älteren Provinzen. In einer daran anknüpfenden längeren Debatte wurde von den Rednern des Centrums der Vorbehalt gemacht, daß ein entsprechendes Gesetz möglichst bald auch für die katholische Kirche erlassen werde. Abg. Langerhans (freis.) hielt das Gesetz nicht für dringlich, in einem Augenblicke, wo so viele dürftiger gestellte Beamte nicht aufgebessert werden könnten; auch blieben die Begräbnißkosten bestehen, die viel drückender seien als die Tauf- und Trauungsgebühren. Finanzminister Miquel stellte für die katholische Kirche ein ähnliches Gesetz in Aussicht, sobald die statistischen Erhebungen beendigt seien, und wies den Vorwurf zurück, daß für arme Beamte nichts geschehe, während man hier für gut bezahlte Geistliche Geld habe; die Regierung folge nur einer Resolution des Hauses. Das Gesetz würde vor Allem den ärmeren Volksclassen und Landestheilen zu Gute kommen. Mehrfach wurden in der Debatte Garantien verlangt, daß nicht die Geistlichen dadurch, daß sie den unentgeltlichen Taufen und Trauungen eine gewisse Form geben, die Stolgebühren auf einem Umweg wieder einführen. Die Redner der nationalliberalen Partei, Abgg. v. Benda, von Heede und Dürre, erklärten sich mit dem Gesetzentwurf unter einigen Vorbehalten einverstanden. In der conservativen Partei gaben sich zwei entgegenstehende Richtungen kund. Der Entwurf wurde an eine Commission verwiesen und alsdann die erste Berathung des Secundärbahngesetzes fortgesetzt. Die Debatte förderte wieder eine unendliche Reihe localer Wünsche zu Tage. Die Berathung kam nicht zu Ende, sondern wurde auf morgen vertagt. — Montag soll frei bleiben, am Dienstag der Nachtragsetat wegen des neuen Ministerpräsidenten zur Verhandlung kommen, wobei eine große Debatte erwartet wird.

§ Das preußische Herrenhaus erledigte gestern die Berichte über die Verhandlungen des Landeseisenbahnraths durch Kenntnißnahme und über den Antrag des Herrn von Woyrsch, die Beihülfe bei Flußregulirungen betreffend, durch Ueberweisung an die Regierung zur Berücksichtigung. Die Petition des bekannten, in der Antisemitenbewegung eine Rolle spielenden Kaufmanns Pasch wegen Rechtsverweigerung wurde durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt.

§ Nach einem dem preußischen Abgeordnetenhause vorliegenden Gesetzentwurf sollen die Provinzen das Recht erhalten, zur Entschädigung für an Milzbrand gefallene Pferde oder Rindviehstücke von den sämmtlichen Pferde- und Rindviehbesitzern nach Maßgabe des vorhandenen Pferde- oder Rindviehbestandes verhältnißmäßige Beiträge zu erheben. Hiergegen war vom Abg. Knebel das Bedenken erhoben worden, daß im Gebirge der Milzbrand weniger oft vorkomme als in der Ebene. Das Gebirge werde daher bei gleichen Beiträgen weniger Entschädigungen in Anspruch nehmen. Auch sei ein Stück Niederungsvieh durchschnittlich mehr werth, als ein Stück Gebirgsvieh; in der Niederung würden deshalb für jeden Viehverlust höhere Entschädigungsbeträge aus der gemeinschaftlichen Casse gewährt werden, als im Gebirge. Er beantragte deshalb, die Provinzen zu ermächtigen, mehrere Entschädigungsbezirke je nach Gleichartigkeit der Verhältnisse zu bilden. Auffallenderweise ist dieser von der nationalliberalen Partei unterstützte Antrag auf Widerstand bei den übrigen Parteien gestoßen. Man wandte dagegen ein, die Beträge seien zu unbedeutend, um kleinere Bezirke als die Provinzialverbände zu bilden, die Entschädigungen würden so enorm hoch werden, daß kleinere Bezirke sie nicht aufbringen könnten, etwaigen Ungerechtigkeiten könne durch sonstige reglementarische Bestimmungen abgeholfen werden ꝛc. Der Abg. Knebel, welcher mit dem Grundsatz der Einführung einer Versicherung gerade im Interesse des kleineren Mannes sich einverstanden erklärte, begegnete den gegen seinen Vorschlag erhobenen Einwänden damit, daß man den Provinzen, welche die Versicherung organisiren sollten, nicht unnöthigerweise die Hände binden dürfe. Für Hohenzollern sei die Bildung je eines Verbandes für jeden Regierungsbezirk statthaft, weil dort zufälligerweise zwei getrennte Communalverbände bestünden. Eine noch kleinere Versicherung habe man für Hohenzollern zugelassen. Es sei nicht abzusehen, warum man der Rheinprovinz verwehren wolle, was anderwärts gestattet werde. Obwohl diese Ausführungen unwiderlegt blieben, wurde der Antrag in einer der letzten Sitzungen des Abgeordnetenhauses abgelehnt.

Socialdemokratisches.

-ne- Leipzig, 1. April. Welche Dankbarkeit der officielle Arbeiterschutz in den betheiligten Kreisen findet, zeigt eine Resolution, welche eine hiesige socialdemokratische Arbeiterversammlung, in welcher der Reichstagsabgeordnete Molkenbuhr-Ottensen über die neue Gewerbeordnung referirte, dieser Tage „einstimmig" zum Beschlusse erhob. Die Resolution lautet kurz und bündig: „Die heutige Versammlung erklärt sich mit dem Referenten einverstanden und sieht aus seinen Ausführungen, daß die Gewerbenovelle zu Gunsten der Arbeiter Nichts bietet, ferner daß wir uns immer fester zusammenschließen müssen, damit wir das Parlament mehr zu den unsrigen machen, um dem Moloch des Capitals ein Halt zu gebieten." Man ersieht daraus wieder, daß der Moloch der socialdemokratischen Irrlehre keine Dankbarkeit für behördlichen Arbeiterschutz aufkommen läßt, vielmehr die Unzufriedenheit, von welcher er recht eigentlich lebt, immer noch erhalten muß.

* Aus dem Lager der Jungen ist wieder einmal eine Broschüre gegen die „Fractionellen" herausgekommen. Die Broschüre greift Liebknecht, Bebel und Vollmar scharf an, die dem Verfasser zufolge verkappte Feinde der Religion und der Kirche sind, wie sie noch dem „Socialist" auch Freunde des Militarismus und Parteigänger der „Bourgeoisie" sein sollen.

Arbeiterbewegung.

* Wie der „Correspondent", das Organ der Buchdruckergehilfen, berichtet, fand am 29. März vor dem Bezirksausschusse zu Berlin die Verhandlung statt in der Klagesache des Vorstandes des „Unterstützungsvereins deutscher Buchdrucker" gegen die im Auftrage des Ministers des Innern seitens des königlichen Polizeipräsidenten zu Berlin erlassenen Verfügungen, enthaltend das Verbot der Erhebung von Extrasteuern, Verbot der Auszahlung von Unterstützungen an Streikende, wie das Verlangen der Einberufung einer außerordentlichen Generalversammlung zwecks Vornahme der geforderten Statutenänderung. Der Polizeipräsident bestritt die Zulässigkeit des Verwaltungsstreitverfahrens, da die betreffenden Verfügungen auf Grund des Aufsichtsrechtes erlassen seien und nicht in Ausübung der Polizeigewalt. Der Bezirksausschuß erklärte sich jedoch für zuständig, hob die angefochtenen Verfügungen als nicht gesetzlich auf und legte die entstandenen Kosten dem beklagten Polizeipräsidenten zur Last.

Leipziger Ortskrankencasse.

ss. Leipzig, 2. April. Dem soeben erschienenen Geschäftsbericht der Ortskrankencasse für Leipzig und Umgegend auf das Jahr 1891 ist zu entnehmen, daß das vergangene Jahr als ein verhältnißmäßig günstiges in seinen Ergebnissen bezeichnet werden kann. Was die Zahl der Mitglieder anbetrifft, so ist dieselbe, nach dem Durchschnittsstande berechnet, allerdings nur von 75 449 im Jahre 1890 auf 79 238 im Jahre 1891 gestiegen. Allein im Allgemeinen hat die hiesige Ortskrankencasse bereits eine solche Ausdehnung gewonnen, daß eine große Steigerung der Mitgliederziffer überhaupt nicht mehr zu erwarten steht. Nur wenn in Folge der Novelle zum Krankenversicherungsgesetze die freien Cassen ihre Rechte aus §. 75 aufgeben dürften, würde noch einmal ein stärkeres Anwachsen der Ortskrankencassen erfolgen.

Was nun die mit Erwerbsunfähigkeit verbundenen Krankheitsfälle anbetrifft, so sind dieselben, trotz der vermehrten Mitgliederzahl, von 35 928 auf 34 336 zurückgegangen. Es entfielen somit auf 100 Mitglieder 1890: 48, 1891: 43 mit Erwerbsunfähigkeit verbundene Krankheitsfälle. Die Zahl der Krankheitstage betrug 640 718 (1890: 702 151). Die Durchschnittsdauer jedes Krankheitsfalles belief sich somit 1890 auf 19⁰/₁₀, 1891 nur auf 18⁸/₁₀ Tage. Aus diesen Ziffern geht am Besten hervor, daß die Gesundheitsverhältnisse im vergangenen Jahre wesentlich bessere geworden sind. In Folge der kürzeren Krankheitsdauer sind auch die Curkosten zurückgegangen, nämlich per Krankheitsfall von 24,20 ℳ im Jahre 1890 auf 23,81 ℳ im Jahre 1891.

Verstorben sind: Männliche Mitglieder 588 (640), weibliche Mitglieder 110 (97), Ehefrauen 275 (228) und Kinder 2713 (3181). Zusammen 3686 (4146). Es sind also im Ganzen 460 Mitglieder und Angehörige weniger verstorben; doch war, wie ersichtlich, die Sterblichkeit unter den weiblichen Mitgliedern und den Ehefrauen eine etwas stärkere.

Die Benutzung der im Interesse der Mitglieder eingerichteten 5 Filialzahlstellen war eine sehr rege. Es erhoben dort insgesammt 58 294 Personen das Krankengeld, nämlich in Plagwitz 16 660, in Reudnitz 15 370, in Reudnitz-Seifen 14 606, in Gohlis 7837 und in Connewitz 3822 Personen. Die Gesammtziffer der während des Jahres an den Filialen expedirten Personen betrug nahezu die Hälfte aller Krankengeldempfänger.

Die Heilstätten für Genesende wurden stark in Anspruch genommen, denn im Rittergut Förstel wurden 174 männliche Mitglieder mit 4861 Verpflegtagen, im Gut am Gleesberg 246 Mitglieder mit 6950 Verpflegtagen aufgenommen. Außerdem besuchten 78 Mitglieder verschiedene andere Bäder.

Endlich sei noch bemerkt, daß die Ortskrankencasse seit ihrem Bestehen (1. December 1884) insgesammt etwa 6 942 000 ℳ für Unterstützungen verausgabt hat, davon 4 070 000 ℳ baar, während 1 487 000 ℳ auf Arzthonorare, rund 900 000 ℳ auf Arzneien und andere Heilmittel, sowie 486 000 ℳ auf Verpflegungskosten in Krankenanstalten entfallen. An Mitgliederbeiträgen gingen insgesammt 336 000 ℳ von freiwilligen und 7 918 000 ℳ von versicherungspflichtigen Mitgliedern ein. Zu letzterer Summe hatten die Arbeitgeber ein Drittel (2 640 000 ℳ) beizusteuern.

Musik.

† Dresden, 31. März. Gestern Abend fand im Marmorsaale des königl. Residenzschlosses ein Hofconcert statt, welchem Se. Majestät der König, sowie Ihre Königl. Hoheiten Prinz Georg, Prinz Friedrich August nebst Durchlauchtigster Gemahlin, Prinz

---

Auch Sie, Melanie, wie die andern, wie die Dutzendfrauen? Erst soll ich aufrichtig sein und dann verdenken Sie mir die Offenheit? Und dennoch will ich's noch weiter sein. Viel geliebt seitdem — ja. Aber keine wie Sie, Melanie!

Man kennt das — Sie sagen es jeder Frau, für die Sie einst geglüht.

Nein. Ich könnte das schon deshalb nicht, da Sie die einzige sind, mit der ich dann später in freundschaftlichem Verkehr geblieben.

Wieder mußte sie lachen.

Nun, Sie bleiben wenigstens bei der Wahrheit, und darum seien Ihnen alle großen und kleinen Sünden gnädigst verziehen. Aber jetzt endlich zu anderen Dingen. Denken Sie, meine Hoffnungen in Bezug auf Franzi scheinen sich schneller, als ich geglaubt, zu verwirklichen. Ein junger Attaché aus reichem, gräflichem Hause, einziger Sohn, zeichnet sie so auffallend aus, daß ich berechtigt bin, demnächst eine officielle Werbung zu erwarten.

Ah, sieh da — die kleine Franzisca! Reizend genug ist die Kleine, obgleich sie ihrer Mutter so wenig gleicht. Aber denken Sie im Ernst daran, das Kind so jung zu verheirathen? Ich habe derartige Pläne, so oft Sie mir auch davon sprachen, stets als in weiter Ferne liegend betrachtet.

Was wollen Sie — Franzi ist sechzehn Jahre. Die Frauen in meiner Familie waren stets früh gereift. Ich sehe nicht ein, weshalb ich meine Tochter nicht verheirathen soll, sobald sich eine annehmbare Partie bietet.

Daß gerade Sie, Melanie, so versessen darauf sind, baldmöglichst Schwieger- und in weiterer natürlicher Folge Großmutter zu werden, hätte ich gar nicht geglaubt, sagte der Rath etwas boshaft.

Die Augen der Baronin öffneten sich für einen Augenblick weit und schossen einen Blitz auf ihr Gegenüber. Gleich darauf sagte sie mit der ihr eigenen Ueberlegenheit: Lassen Sie doch die albernen Reden, Rungher. Sie wissen ganz genau, daß der zufällige Besitz eines Schwiegersohnes und selbst mehrerer Enkel doch nicht die geringste Wandlung meiner Persönlichkeit zu vollbringen vermöchte. Muß man alt sein, weil man früh heirathete und demgemäß früh große Kinder hat? Bleibt man ewig jung, wenn man solche nicht besitzt? In solchen Dingen ist und bleibt jeder Fall individuell und ist nicht durch die Alleweltsbrille zu betrachten. Siegreich über allen, selbst über Schwiegersohn und Enkel, steht die Macht der eigenen Persönlichkeit, und demnach, bester Freund, hätte wohl gerade ich die frühe Verheirathung meiner Tochter nicht zu scheuen.

Sie sagte das sehr selbstbewußt, sah aber dabei so schön und stolz aus, daß man dies Selbstbewußtsein begreiflich fand und es verzieh; Rungher hatte sich auch schon auf ihre Hand geneigt und behielt sie dann in der seinen.

Daß Sie doch manchmal die harmlosesten Neckereien nicht vertragen können, Theure. Sie sollten doch längst wissen, welch ein Genuß es für mich ist, Sie ein wenig in Harnisch zu bringen; in Zorn und Erregung flammen Ihre Augen auf wie Sonnen. Und Sie haben tausendmal recht — immer werden Sie dieselbe, d. h. immer den Männern gefährlich bleiben.

Als ob es mir darauf ankäme! sagte sie beinahe verächtlich. Wer die Männer kennt wie ich, weiß ihre Huldigungen richtig zu schätzen. Was übrigens Franzi betrifft, so behielt ich sie ja gern noch einige Jahre im Hause — um ihrer selbst willen oder richtiger um meinetwillen, denn Sie wissen ja, wie sehr ich meine Tochter liebe. Aber ebenso gut wissen Sie, daß ich mir diesen Luxus nicht gestatten darf — Franzi ist doch nun einmal darauf angewiesen, sobald als möglich eine sogenannte gute Partie zu machen.

Rungher schwieg einige Minuten. Ihm war es stets peinlich, wenn die Baronin ihre materielle Lage berührte, welche eine sehr unsichere und sorgenvolle war. Das Unvermögen, hier bessernd und helfend einzugreifen, drückte ihn immer aufs Neue darnieder, und auch jetzt mußte er sich erst zwingen, den frühern unbefangenen Ton anzuschlagen, als er nun überspringend fragte: Wo hat Franzisca den Attaché kennen gelernt?

Vor etwa sechs Wochen beim russischen Gesandten.

So ist er Russe?

Nein. Er ward in Petersburg geboren, ist aber Deutscher.

Und Franzisca liebt ihn?

Die Baronin zuckte die Achseln.

Was weiß das Kind von Liebe!

O, rief Rungher beunruhigt, Sie werden Ihre Tochter nicht verheirathen, bevor ihr Herz erwacht und sie im Stande ist, zu beurtheilen, ob eine Vermählung ihr neben äußern Vortheilen auch Gewähr für ihr Glück bietet.

Melanie schaute ihn groß und ernst an.

Seit wann sind Sie sentimental geworden, Freund? Wissen Sie nicht, daß arme adelige Fräulein kein Herz haben dürfen? Wer hat nach den Wünschen und Rechten des meinen gefragt, als ich, auch noch ein halbes Kind, an einen alten Mann verheirathet wurde?

Rungher hielt ihren traurig-ernsten Blick nicht aus, wie er auch auf ihre Frage keine Antwort hatte. Er stand auf, ging einige Male auf und nieder und sagte dann endlich mit bedeckter Stimme, wie aus schweren Gedanken heraus:

Gerade weil Sie erfahren haben, was es heißt, an einen ungeliebten Gatten gekettet sein, sollten Sie Franzisca vor einem gleichen Loose zu behüten suchen, Melanie. Sie haben mir oft ergreifend geschildert, wie elend Sie sich in dieser Ehe gefühlt haben, und nun wollen Sie Ihrem einzigen, geliebten Kinde dieselben Qualen auferlegen?

Das eben will ich nicht, entgegnete die Baronin fest. Graf Wolf Nemmelin ist ein junger, schöner Mann von bestem Charakter, der sich noch nicht, wie die meisten jungen Leute seines Standes, bis zum seelischen Ruin verausgabt hat im Strudel der Welt. Warum sollte Franzi ihn nicht lieben lernen? Mein Loos war denn doch ein anderes. Der mir aufgedrungene Gatte war ein alter Wüstling, ein charakterloser Heuchler, ein — aber lassen Sie mich davon schweigen. Sie sind ja genügend unterrichtet über den Verlauf meiner Ehe.

Ja, ja, ich weiß, entgegnete der Rath trüb. Daß der edle Herr noch zehn Jahren starb, war die einzige anständige Handlung Ihnen gegenüber. Sie waren nun frei und hatten Ihr süßes, kleines Töchterchen, das eben geboren war —

— und das als Bettlerin hinterblieb — wie ich. Denn das war ja das Schrecklichste an dieser unseligen Ehe, daß dies ungeheure Opfer, das ich den Meinen zu bringen gedachte, vergebens gewesen, daß Rathenow kein reicher Mann war, wie er uns vorgespiegelt, sondern ein völlig bankerotter Majoratsherr. (Fortsetzung folgt.)

♁ Es ist ohne Zweifel interessant, dem Ursprung unserer Volkslieder nachzugehen und ihre Herkunft zu ergründen. Freilich ist das Geschäft etwas undankbar und der aufgewandte Scharfsinn bringt selten Früchte, welche Kernobst sind. Da aber Jeder ein Resultat seiner Arbeit und seiner Mühen wünscht, so verfallen die Archäologen des Volksliedes auf Combinationen und Herleitungen, die mitunter sehr gesucht sind. Immerhin mag zugegeben werden, daß die mit Mühe bewiesenen Entlehnungen etwas Wahres an sich haben. Zu der letzteren Kategorie gehört auch eine Ausgrabung der „National-Zeitung", welche sich abgemüht hat, den Ursprung des alten gern gesungenen Volksliedes

„Von allen den Mädchen so blink und so blank
Gefällt mir am besten die Lore.
Von allen den Winkeln und Glöschen der Stadt
Gefällt's mir im Winkel am Thore" u. s. w.

ausfindig zu machen. Das Lied findet sich nach dem genannten Blatte zum ersten Mal unter dem Titel „Der Schuhknecht" in dem von Johann Heinrich Voß herausgegebenen Musenalmanach für 1798 gedruckt; während in unseren Commersbüchern nur vier Strophen vorhanden sind, hat es dort deren sieben. Zur Probe seien einige angeführt, die auch den ursprünglichen Charakter des Handwerksliedes erkennen lassen:

„Vor allen Dirnen so flink und so glatt
Lacht mir die lachende Lore.
Von allen prunkenden Plätzen der Stadt
Prunkt mir der Winkel am Thore.
Des Hofes Dame, wie schmuck sie sich macht,
Mit Nichten gleicht sie der Lore.
Bei Tag ist sie mein Gedank und bei Nacht
Und wohnt im Winkel am Thore.
Ihr Vater hockt in dem Stübchen und flicht
Aus Eggen warme Pantoffeln,
Die Mutter, giebt es Kastanien nicht,
Verkauft am Markte Kartoffeln.
So brav erzogen, so eben und facht,
Ward nie ein Mädchen als Lore.
Bei Tag ist sie mein Gedank und bei Nacht
Und wohnt im Winkel am Thore" ꝛc.

Im Musenalmanach ist das siebenstrophige Gedicht B. unterzeichnet und rührt von Christian Heinrich Boie, dem trefflichen Schriftsteller und früheren Herausgeber des Göttinger Musenalmanachs, her, wie schon vor einem Vierteljahrhundert Karl Weinhold in seiner Monographie über Boie nachgewiesen hat — ohne daß die Commersbücher und Liedersammlungen von diesem Hinweis Gebrauch gemacht haben. Soweit ist Alles gut und es ist hübsch, daß dann diesem Boie nach hundert Jahren sein Recht wird. Aber der Ruhm wird ihm auch noch im Grabe vergällt. Der Literarhistoriker der „National-Zeitung" hat gefunden, daß schon fünfzig Jahre früher der schottische Dichter Allan Ramsay eine Liebe hatte, die dieser Lore ähnelt. Zwar heißt Ramsay's Geliebte Sally, aber da sie smart und pretty ist und sie, zwar nicht in einem Winkel am Thore, aber in derselben Alley wie der Dichter wohnt, so muß nothwendigerweise Boie seine Gefühle für Lore den Schotten Ramsay nachgefühlt haben. Zum Beweis hierfür werden folgende Strophen mitgetheilt:

Of all the girls that are so smart,
There's none like pretty Sally:
She is the darling of my heart
And she lives in our Alley.
There is no lady in the land
Is half so sweet as Sally,
She is the darling of my heart
And she lives in our Alley.

Aber auch dieses Gedicht soll nur eine Nachbildung eines alten schottischen Volksliedes sein, das freilich nicht vorhanden ist, dessen frühere Existenz aber „vermuthet" wird. Wir haben also für die einfache „Lore am Thore" folgende vielverzweigte Genealogie: Erster Typus: altschottisches Volkslied, bisher verloren. Davon stammt Ramsay's Bearbeitung, ungefähr 1725, wo die Sammlungen seiner schottischen Lieder, Fabeln, Erzählungen und Hirtenspiele erschienen. Daraus macht der deutsche Boie eine Uebersetzung oder Bearbeitung für den Musenalmanach. Diese wird wieder von deutschen Handwerkern und Studenten abgeschliffen und zusammengezogen und erscheint (seit wann?) als knappes, flottes Volks- und Liebeslied im Commersbuch. Wir sehen viel Gelehrsamkeit wegen der Lore — ob sie das Rechte ergründet hat, das soll unser Kummer nicht sein, für uns bleibt die deutsche „Lore immer so blink und so blank und wohnt im Winkel am Thore".

SLUB
Wir führen Wissen.